



Pool der Vielfalt

Patrick Grasser, Cadolzburg

Pool der Vielfalt

Heterogenität und Inklusion im Religionsunterricht

»Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.« (1. Korinther 12,13f.)

Auch wenn der Apostel Paulus vor knapp zweitausend Jahren ganz sicher kein bayerisches Klassenzimmer vor Augen hatte – seine bildhaften Worte lassen sich trotzdem auf den heutigen Schulunterricht übertragen. Denn in ein und derselben Klasse sitzen Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher Hautfarben, Schüler mit und ohne Migrationshintergrund, Jugendliche aus verschiedensten Milieus und mit unterschiedlichen Begabungen.

Der Lehrer muß die Individualität des jungen Menschen genau kennen lernen und die künftige Erziehungsweise danach bestimmen.

Sir Francis von Verulam Bacon

Eine Schulklasse ist keine homogene Lerngruppe – selbst dort, wo durch äußere Differenzierung ein solcher Eindruck erweckt werden soll (z. B. durch ein selektives Schulsystem). Eine Schulklasse ist ein Pool der Vielfalt – bunt und lebendig. Das gilt auch und in besonderer Weise für den Religionsunterricht. Hier ist Heterogenität Alltag. Selbst wenn das Fach als konfessioneller Unterricht konzipiert ist.

Im Religionsunterricht sitzen nicht nur unterschiedlich religiös sozialisierte Schülerinnen und Schüler in einem Klassenzimmer – oft sind es auch Kinder aus verschiedenen Klassen und Jahrgangsstufen. Eine spannende Herausforderung für jeden, der unter solchen Rahmenbedingungen unterrichtet, Lernprozesse anbahnen und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern gestalten darf. Wer die Vielfalt im eigenen Unterricht vom christlichen Menschenbild aus sieht, versteht die Heterogenität innerhalb der Schule und innerhalb der eigenen Klassen als Bereicherung. Denn jeder Mensch ist ein einzigartiges Geschöpf und Gegenüber Gottes.

Heterogenität als Bereicherung

Einen ähnlichen Ton schlägt auch die UN-Konvention zur Gleichstellung behinderter Menschen an, die 2009 von der Bundesregierung ratifiziert wurde. Sie legt fest,

dass kein Mensch aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden darf. Für die Schule heißt das, dass Kinder mit und ohne Behinderung ein Recht darauf haben, gemeinsam – also inklusiv – unterrichtet zu werden. Genau das entspricht dem christlichen Menschenbild: dass nicht nur unterschiedliche Begabungen und Fähigkeiten, sondern auch Einschränkungen ganz selbstverständlich zum Menschsein dazugehören. Denn Menschen sind Originale, so wie es der Apostel Paulus mit seiner Metapher vom Leib und den vielen Gliedern beschreibt.

Aus der Debatte um Heterogenität und Inklusion ergibt sich für die Schule die Notwendigkeit, Unterricht neu zu reflektieren, neu zu verstehen und neu zu strukturieren – damit Inklusion gelingt und Heterogenität wirklich zur Bereicherung wird. Auch Religionslehrkräfte – ob staatliche Lehrer/innen, Pfarrer/innen, Religionspädagogen/innen oder Katecheten/innen – sind dazu aufgefordert, einen Unterricht zu gestalten, indem die individuellen Stärken des einzelnen Schülers, seine Fähigkeiten, aber auch seine Einschränkungen und gegebenenfalls sein besonderer Förderbedarf im Mittelpunkt stehen. Schließlich steht es in der Bildungsverantwortung der Lehrkräfte, den Schülerinnen und Schülern einen lebendigen Dialog mit der christlichen Tradition zu eröffnen.

Für Religionslehrkräfte in inklusiven Klassen bedeutet das, die eigene Rolle und die der Schülerinnen und Schüler immer wieder zu durchdenken: Wie kann ich die vielfältigen Stärken, Interessen und Begabungen der Schüler erkennen? Wie kann ich im Unterricht auf diese Vielfalt reagieren? Welche Rolle spielen Leistung und Leistungsfähigkeit in meinem Unterricht? Welchen Rahmen brauchen die Schülerinnen und Schüler, damit sie Sicherheit bekommen und gemeinsam lernen können?

Wie kann ich aus dem Religionsunterricht einen religiösen Lern- und Erfahrungsraum machen? Wie kann ich Unterrichtsinhalte differenzieren und ganzheitliches Lernen ermöglichen? Und mit welchen Kollegen muss ich mich vernetzen, damit inklusives Lernen auch im Religionsunterricht gelingt? Solche und weitere Fragen sollten nicht nur zu Beginn eines neuen Schuljahres Impulse für die Reflexion des eigenen Religionsunterrichts geben.

Reicher Erfahrungsschatz

So groß diese Herausforderungen und Aufgaben zunächst wirken mögen – insbesondere Religionspädagogen haben in der Regel einen reichen Erfahrungsschatz, was das Unterrichten in heterogenen Lerngruppen angeht. Erfahrungen, von denen auch andere Lehrkräfte und die gesamte Schule profitieren können. Denn vom christlichen Menschenbild ausgehend sind Religions-



Lehrerinnen und -lehrer ganz selbstverständlich einem Unterricht verpflichtet, der den einzelnen Schüler als Subjekt des Lernprozesses ernst nimmt, der soziales und kommunikatives Lernen ermöglicht, der Toleranz stärkt und Empathie fördert. Es ist die Aufgabe der Religionspädagogen, diesen Blickwinkel an ihrem Einsatzort einzubringen, wenn es um Schulentwicklung und die Profilbildung inklusiver Schulen geht.

Wenn Heterogenität nicht nur als Herausforderung und Aufgabe, sondern auch als eine Chance und Bereicherung gesehen wird, dann hat das auch Konsequenzen für die didaktische und methodische Ausgestaltung des Religionsunterrichts. Es geht um ganzheitliches Lernen, um sinnliche Erfahrungen und kreativen Ausdruck, genauso wie um das Lernen an Symbolen und um reflexive Unterrichtsgespräche.

Innere Differenzierung ist deshalb ein wichtiges Qualitätskriterium, wenn der Religionsunterricht der Heterogenität im Klassenzimmer gerecht werden will. Das bedeutet, dass zwar alle Schülerinnen und Schüler einer Religionsklasse am selben Unterrichtsinhalt arbeiten, die didaktischen und methodischen Zugänge zum Thema und die Leistungsanforderungen jedoch unterschiedlich sind.

Deshalb muss im Religionsunterricht das Individuum im Mittelpunkt stehen. Ein Unterricht, der vorwiegend auf den Klassendurchschnitt ausgerichtet ist, verliert zu viele Schülerinnen und Schüler aus dem Blick. Dabei muss innere Differenzierung nicht zwangsläufig mit einer Menge Mehraufwand für die Lehrkraft verbunden sein. Manchmal kann es schon genügen, ein inhaltlich identisches Arbeitsblatt differenziert aufzubereiten: Ein und derselbe Lückentext kann für einen Teil der Klasse ganz ohne Lösungswörter auskommen, während andere Schüler die Lösungswörter vorgegeben bekommen – wenn auch nicht in der richtigen Reihenfolge. Als weitere Differenzierungsmöglichkeit können neben den Lösungswörtern zusätzlich die jeweiligen Anfangsbuchstaben in den Lücken vorgegeben werden.

Vielfältige Zugänge

Nur durch einen Methodenmix, der ganzheitliches Lernen und vielfältige Zugänge zu einem Unterrichtsthema ermöglicht, können wirklich alle Schülerinnen und Schüler die Inhalte des Religionsunterrichts für sich entdecken. Impulse können dabei von der Sonderpädagogik ausgehen, die über viele Schnitt- und Berührungspunkte mit der Religionspädagogik verfügt.

Sinnliche Angebote, wie beispielsweise ein Erfahrungsparcours zum Psalm 23, selbsttätiges Handeln, wie das Produzieren eines biblischen Trickfilms, Rollenspiele, kreative Hefteinträge, Lesetexte und offenes Theologisieren im Klassenverband sprechen die Schüler auf unterschiedliche Weise an und ermöglichen vielfältige Erfahrungen. Wichtig ist jedoch, dass keine Methode einem Selbstzweck folgt. Sie muss in ein didaktisches Konzept eingebettet sein, zum jeweiligen Unterrichtsin-

halt passen und gleichermaßen den einzelnen Schüler wie die gesamte Klasse im Blick haben.

Schließlich bedeutet Lernen auch immer gemeinsames Lernen. Das darf trotz aller Individualität nicht vergessen werden. Vor allem das Arbeiten mit einem Partner oder in Kleingruppen ermöglicht den Schülerinnen und Schülern wertvolle Lernerfahrungen. Dabei lassen sich in heterogenen Gruppen bemerkenswerte Lerneffekte beobachten. Zum Beispiel, dass Schüler mit besonderem Förderbedarf ihre Lerngrenzen scheinbar von selbst überwinden und durch gegenseitiges Unterstützen und durch Achtsamkeit im Umgang miteinander soziale Kompetenzen stärken.

Leben ist mehr als messbare Leistung

Ein so gestalteter Religionsunterricht lässt den Schülerinnen und Schülern Raum, sich mit den Sinnfragen des Lebens auseinanderzusetzen – in einer Atmosphäre, die von Wertschätzung und Anerkennung geprägt ist und die bewusst auf Verlangsamung setzt. Besonders in heterogenen und inklusiven Lerngruppen geht es nicht immer nur um Messbares und um Leistungssteigerung. Natürlich dürfen und müssen im Unterricht erbrachte Leistungen bewertet werden – darauf haben auch die Schülerinnen und Schüler ein Recht. Aber im Religionsunterricht muss deutlich werden, dass Leben und Menschsein mehr ist. Dort, wo Lehrkräfte sich sensibel und offen der Vielfalt menschlichen Lebens stellen, darf die Frage nach Kompetenzzuwachs nicht im Vordergrund stehen.

Ein differenzierter Religionsunterricht, der sich den gegenwärtigen bildungspolitischen und den Herausforderungen durch Heterogenität und Inklusion stellt, braucht engagierte und kompetente Lehrkräfte. Religionspädagogen bringen aus ihrem Studium, den praktischen Ausbildungsphasen und durch Weiterbildungen viele Kompetenzen mit, die einen ganzheitlichen und differenzierten Unterricht ermöglichen. Trotzdem benötigen sie Unterstützung und die nötigen Rahmenbedingungen, damit persönliches Engagement nicht in Überforderung und schließlich gar in Frustration endet.

Im Schulalltag bedeutet das, dass Schulleiter voll und ganz hinter dem Religionsunterricht stehen und ihn als wichtigen Bestandteil des Schullebens wertschätzen. Dass sie Religionslehrkräfte unterstützen, sie in die Entwicklung und Gestaltung des Schulprofils einbeziehen und Vernetzungsmöglichkeiten schaffen, beispielsweise für alle Lehrkräfte einer Inklusionsklasse.

Positive Erfahrungen

Es bedeutet aber auch, dass Religionspädagogen/innen, Pfarrer/innen und Katecheten/innen durch kirchliche Weiterbildungsangebote in ihren Kompetenzen gestärkt werden müssen. Und dass nach Möglichkeiten gesucht wird, personelle und finanzielle Ressourcen zu schaffen, mit denen sich die alltägliche Unterrichtspraxis bewältigen lässt. Vor allem dann, wenn

bildungspolitische Veränderungen eine Neuorientierung verlangen. Nur so kann der persönliche Eifer der Lehrkräfte gestärkt werden. Und das ist entscheidend: Denn von diesem Eifer lebt der Religionsunterricht und davon, dass die Schüler die Begeisterung des Lehrers für sein Fach spüren.

Wenn dieser Funke überspringt, wenn der Religionsunterricht ein Ort ist, der einen ehrlichen Austausch über Sinnfragen ermöglicht, der den Dialog mit der biblischen Überlieferung eröffnet und der Heterogenität und Inklusion vor dem Hintergrund des

christlichen Glaubens reflektiert, bekommt er auch aus Schülersicht ein eigenes, ganz besonderes Profil. Dann können Schülerinnen und Schüler positive Erfahrungen im Religionsunterricht machen. Erfahrungen, wie sie diese elfjährige Schülerin einer Förderklasse zusammenfasst: »Im Religionsunterricht kann ich Vertrauen zum Gott kriegen und lernen, mehr selbstbewusst zu sein.«

Patrick Grasser ist Religionspädagoge an Grund-, Haupt- und Förderschulen in Cadolzburg (Dekanat Fürth).